



Seit dem Beginn meiner Tätigkeit an der Europa-Universität Viadrina war mir Božena Choťuj präsent. Denn die Universität hatte die Verleihung des Viadrina-Preises als eines der Schaustücke ihrer Besonderheit präsentiert, und bei der ersten Verleihung an den legendären Karl Dedecius, der Polen und seine Literatur in Deutschland durch seine wunderbaren Übersetzungen vergegenwärtigt hat, hielt Božena Choťuj auf ihn die Laudatio.

Damit ist auch ein Leitmotiv des wissenschaftlichen Lebens von Božena Choťuj benannt: die Übersetzung. Das damit bezeichnete Geschehen könnte ganz einfach und technisch wirken: Man übersetzt Worte aus einer Sprache in eine andere. Aber je genauer man hinschaut, desto mehr und auch unübersichtlicher öffnet sich der Raum dessen, worum es da geht. Wörter stehen in einem Zusammenhang untereinander, der nicht immer eindeutig ist. Schon die Bedeutung jedes einzelnen Wortes hat meist viele Facetten, komplexer wird die Frage nach dieser Bedeutung, wenn man die Worte – nicht Wörter – in einem Sinnzusammenhang begreifen will und in den jeweiligen kulturellen Kontext stellt. Dazu kommen die Horizonte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Man könnte den Fächer immer weiter öffnen. Die Hermeneutik als philosophische Richtung, die immer auch verschiedenste Menschenbilder einschließt, ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu großer Blüte gekommen.

Dabei entsteht eine Diskrepanz zwischen der differenzierten Auffächerung dessen, was „Übersetzung“ und Hermeneutik alles einschließen, und der oft kruden erschütternden Einfachheit, mit der etwa in der Politik das Reden und Handeln von politischen Kontrahenten gedeutet wird. Besonders klar trat das zu Beginn des Irak-Krieges zutage. Der – zweifellos grausame – Diktator Saddam Hussein hatte sich konstant geweigert, Orte, an denen die internationalen Kontrollbehörden die Fabrikation von Atomwaffen vermuteten, der Öffentlichkeit zu zeigen. Die schloss daraus, dass er etwas zu verstecken habe, und zwar Atomwaffen. Sonst würde er sich der Öffnung nicht verweigern. Aber er hatte keine Waffen, sondern weigerte sich u.a. aus kulturellen Gründen, weil er den Gehorsam gegenüber der Transparenzforderung als Erniedrigung empfand. Auch auf diesem Missverständnis basierte der Irak-Krieg mit all seinen verheerenden Folgen.

Daraus folgt: Das der Übersetzung vorausgehende Verständnis von Texten ist nicht nur aufgrund von deren Herkunft von rationalen und emotionalen kulturellen Faktoren geprägt. Auch diejenigen, die deuten, tragen viel Interpretations-„Gepäck“ mit sich herum. Fast könnte man meinen, Verstehen wird zur Glücksache. Jedenfalls kann man nie wissen, ob und wann man einen Text, oder eine Geste oder ein Symbol, verstanden bzw. „getroffen“ hat.

Bei der scheinbar so einfachen Übersetzung tut sich plötzlich eine Grenze auf, die Menschen und Texte voneinander zu trennen scheint, die aber zu überschreiten ein ständiger Ansporn von Übersetzern ist. So wird das Übersetzen zum komplizierten Feld, auf dem auch Fallstricke gespannt sind.



Die Titel der Beiträge, die der Band zu Ehren von Božena Chołuj versammelt, zeugen von der Aspektenvielfalt von Übersetzung – von Translatorik – und Hermeneutik. Da geht es u.a. um partikulare oder universale Lesarten von Arno Schmidts „Massenbach“, um die „Form und das eigene Ich“, um „Dichterfrauen und Geschlechterrollen im Russland des 19. Jahrhunderts: Sofja Tolstaja und Anna Dostojewskaja“, um Angst und Besessenheit angesichts des Unsichtbaren, um die „Bedeutung des Tanzes bei Bienen und bei Menschen“, um „Weibliches Lesen: Wünsche(n) auf Umwegen. Anmerkungen zu Sophie von La Roches *Ueber meine Bücher* (Pomona, 1783)“ oder schließlich um „Die Suche nach der Persönlichkeit einer Übersetzerin. Wanda Kragen und ihre translatorische Identität“. Das macht neugierig!

Božena Chołuj ist dabei keine wirklichkeitsferne Wissenschaftlerin, sie ist unverstellt, offen und klar, und jedes Gespräch mit ihr bringt Freude und Gewinn. Sie möge an diesem Ehrenband viel Freude haben!



Das Lebenswissen fließt durch die Adern, pulsiert in Zellen von Baumblättern, wandert von Lunge zu Lunge mit dem edlen Argon, das wir angeblich immer in gleicher Menge ein- und ausatmen. Einatmen, Ausatmen. Begreifen, Verarbeiten, Vermitteln. Jeder Ton hat eine eigene energetische Ladung, ooohmmmm..., jedes Wort den ihm zugeschriebenen Sinn. Jeder Satz ist ein Energieaustausch – „Verstehst du mich? Weißt du, worum es geht?“ „Weißt du denn, worum es dir geht?“

Um den ständigen Fragen wenigstens für einen Moment zu entkommen, schaffen wir Konstrukte, die wachsen, zu Nährboden für Axiome werden. Am Ende brauchen wir nicht mehr zu fragen, wo die Quelle ist, woher der Gedanke, die Lebensweisheit fließt... Wir haben ja ein logisches, schlüssiges Ganzes, das vielleicht etwas wackeln, doch zusammenstürzen kann es nicht. Es hat starke Grundlagen! Die Erde ist rund – „alle“ wissen es. Es kann weder eine zu diskutierende Frage noch optische Täuschung der Raumfahrerin Łajka sein. Es sei denn, Łajka sah doch etwas anderes. Aber nein, die Russen und die Amerikaner und nach ihnen alle anderen Gäste im Weltall machten Fotos, schickten Ansichtskarten vom Mond, die vom Mars kamen aus dem Kartenautomaten. Das also wissen wir doch! Und verstehen. Und haben volles Vertrauen in die mathematischen Beweisführungen, die die Existenz von schwarzen Löchern belegen, deren Ausmaße nach aktuellen Berechnungen die Größe unseres Universums haben sollen. Womöglich ist unser Universum ebenso ein schwarzes Loch. Dafür würden die Maße sprechen. Hmm...

Hat dieses faszinierende theoretische Wissen eine Chance, in unsere Adern zu kommen, in den Baumblattzellen zu pulsieren? Wie kann es begriffen werden? Wie zwischen Frühstück und Abendessen es einflechten? Meistens lassen wir ihm, diesem abstrakten Wissen, lediglich einen Raum zwischen dem Augenschließen vor dem Schlaf und der Rückkehr vom astralen zum physischen Körper. Ach, und auch während wir „Physical Review“ lesen.

Vielleicht deswegen lernen wir Menschen so selten etwas am Rande emotionaler Impulse und existenzieller Aufgaben? Ein Weltkrieg, ein zweiter, ein dritter kommt wohl auch. Für viele marginalisierte Vertreterinnen und Vertreter des *homo sapiens* läuft der Krieg im Rhythmus politischer Angriffe und Gegenangriffe, der modernen Sklaverei und des Katalogs der Lebenswertung derer aus dem Süden und derer aus dem Norden. Wir wissen es: Alle Menschen, unabhängig vom Geschlecht, von Konfession, Haarfarbe, Ernährungsweisen, dem Lieblingsbuch und Gesundheitszustand haben das gleiche Recht auf saubere Luft, würdige Entlohnung, Liebe, das Ausdrücken ihrer Gedanken. Das können wir begründen – neurologisch, soziologisch, religionswissenschaftlich. Universitäten, Forschungsinstitute und Philosoph\*innen aller Geschlechter erkannten ihre Aufgabe, ihre Pflicht zur Pflege der menschlichen Kondition, der Chancengleichheit. Reale Erfahrungen der Dominanz und Isolation schlichen sich in Diagramme, Metaphern und Diskurse ein.

Es entstand ein experimenteller Raum für strategisches Austragen sozialer Ordnungen ohne Risiko eines direkten Eingriffs in die lebenden Körper. Die Metapher der Gesellschaft als Text, als Fabrik oder als biologischer Organismus erlaubten die Suche nach abstrakten Verständigungswegen und ein Verständnis für die Situation der Ausgeschlossenen oder der Ausschließenden.

Die Akademie verfügt also über Instrumente zur Erfüllung ihrer ideellen humanistischen Aufgabe: Den Menschen bei Entwicklung ihrer Potentiale zu dienen. Die Universitäten erlauben den Männern\* ihre Potentiale in Naturwissenschaften und Technik zu entwickeln und den Frauen\* in der Pädagogik und Literaturwissenschaft. Die Geschlechter „dazwischen“ erhalten ihren Platz „dazwischen“. Von Zeit zu Zeit werden Bildungswege implementiert, die Stereotype brechen, es geschieht jedoch selten (doch es geschieht!), dass eine Doktorin der Mathematik über ihre Faszination für die Ästhetik mathematischer Beweisführung spricht. Ein winziges Dissonänzchen, nun ja. Sonst sind wir tief davon überzeugt, Mathematik sei eine Grundlage für die Programmierung von Computersystemen.

Das Betrachten der Mathematik als Kunst mit ästhetischen Attributen ist für viele eine Herausforderung und Aufgabe für einen längeren Erkenntnisprozess. Ein wissenschaftliches Dogma unterscheidet sich nicht grundsätzlich von einem religiösen Dogma. Sogar die emotionale Ladung ist bei beiden ziemlich ähnlich. Ihre Grundlage bilden Annahmen einer Gemeinschaft von Gläubigen, die ihnen den Sinn der Weltordnung begründen und erklären. Mathematik hat eine naturwissenschaftliche Disziplin und keine Kunstdisziplin zu sein, weil die Gemeinschaft es so befand. Die Mathematikerin Eugenia Loh-Gene Cheng aus Hampshire beschloss, nicht daran zu denken und publizierte 2020 „A Mathematician’s Manifesto for Rethinking Gender“ – eine sachliche mathematische Debatte über Gleichstellungspolitik. Mathematik als Muster zur Auseinandersetzung mit den eigenen Diskriminierungserfahrungen wegen Geschlecht und Herkunft?

Worum geht es in dieser Ausführung? Die Sache ist einfach. Es geht um das Ausprobieren einer gewissen wissenschaftlichen Perspektive. Nach den zahlreichen *turns* in den Geisteswissenschaften – *reflexive turn*, *translational turn*, *postcolonial turn*, *iconic turn*, *affective turn*... oh, mir wird’s schwindlich... ist die Zeit reif für einen *spiritual turn*. Schauen wir doch ehrlich auf unser wissenschaftliches Glaubensbekenntnis, geben die emotional bindenden (an die nun geltende Realität) Dogmen religiöser, theoretischer Axiome zu und erlauben als Konsequenz dem akademischen Wissen, sich als Weg spiritueller Entwicklung zu erkennen zu geben. Oder betrachten wir es als einen solchen Weg. Spiritualität ist der Religion nicht unbedingt gleich.

Spiritualität ist kein System. Spiritualität im Sinne dieses Textes ist ein Pragmatismus der persönlichen Entwicklung im Kontext des Erkennens von materieller und nicht-materieller Welt. Es ist es wert zuzugeben, dass unser Wissen manchmal (oder immer)

ein Phänomen des persönlichen Kultes ist. Nicht selten in der Biografie verwurzelt, die voller Fragen und Sachen zu erledigen oder Sachen zu vergessen ist. Es ist es wert, in die interdisziplinäre Strömung der Theorie einzutauchen, um dem Impuls zur Entdeckung einer authentischen persönlichen Vision der Welt zu folgen. Übrigens geschieht es recht oft. Es ist es wert, diesen Prozess zu reflektieren. Dieser Erkenntnisprozess ist der Kern des *spiritual turn*.

Die Transparenz existenzieller Lern- und Forschungsmotivation führt uns an eine ehrliche Kommunikation und Entwicklung als kreative Spezialistinnen und Spezialisten heran. Das Verbinden vom Wissenserwerb über die materielle Welt mit der spirituellen Entwicklung lässt eine bewusste (und vor allem anderen Menschen gegenüber ehrliche) Differenzierung zwischen den Fragen des Glaubens und der Überzeugung sowie der Fülle inspirierender Theorien zu. So entsteht auch ein ehrlicher Raum für die Achtung anderer Überzeugungen und wissenschaftlicher Wege. Wer einmal versucht hat, die Theorie der Gender Studies in die politischen, familiären oder gesellschaftlichen Praktiken zu übersetzen, weiß sehr gut, dass die Geschlechtlichkeit für die meisten von uns kein theoretisches Feld, sondern eine Frage persönlicher Erfahrung, ja sogar die Frage des persönlichen Glaubens ist. Obwohl es für diese Mehrheit auch nachvollziehbar ist, dass diese Geschlechtlichkeit zugleich im gesellschaftlichen Theater der Geschlechterrollen (re)produziert wird.

Der Lehrstuhl der Professorin Bożena Chołuj versammelt seit Langem Personen, die an Erforschung grenzüberschreitender Räume interessiert sind. Aus der zeitlichen Perspektive sehe ich in der Arbeit dieses Lehrstuhls am Collegium Polonicum Aspekte schamanischer Reisen zwischen sichtbaren und unsichtbaren Welten. In der Forschungsarbeit und in der Lehre suchten wir nach Methoden und Instrumenten, die die Biografien der an diesen Prozessen teilnehmenden Menschen mit Wissenschaft und Motivation zur Erkenntnis zu verbinden erlaubten. Arbeit am Grenzraum halt. Manchmal waren wir Zeugen von Transformation, manchmal von Krise. Aus den Berichten von Teilnehmenden an den Lehrveranstaltungen, Autor\*innen von Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten, von Dissertationen weiß ich, dass diese unbewusste schamanische Herangehensweise Inspiration, Unterstützung und Kompetenzvermittlung in der wissenschaftlichen Arbeit und bei wichtigen persönlichen Entscheidungen war. Ich bin glücklich und stolz, dass ich die Chance hatte, dies zu erfahren, während ich im Team der Professorin arbeitete.

Danke, Bożena!